

28. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 09.10.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

wieder einmal erzählt Jesus uns heute ein schönes Gleichnis, das Gleichnis des Königs, der die Hochzeit seines Sohnes, des Thronfolgers, vorbereitete. Wie wir alle inzwischen gut wissen, umkleidete Jesus seine Unterweisungen öfters in der literarischen Form des Gleichnisses. Das tat er besonders dann, wenn er über breit gefächerte, in die Weite gehende Grundzüge seiner Botschaft predigte. Ein Gleichnis ist eine literarische Erzählungsform, mit dem der Erzähler – in unserem Fall, Jesus - dank eines von ihm erfundenen Bildes den Zuhörern reale Aussagen verdeutlichen will. Mit der von ihm erfundenen Geschichte der Hochzeit des Königssohnes – das ist ja das Bild des heutigen Gleichnisses - will Jesus uns, Ihnen und mir, nun manches vor Augen führen, das offenbar von Bedeutung für die Gestaltung unseres christlichen Lebens ist.

Der König unserer Geschichte war über die Hochzeit des Sohnes - er war ja der Thronfolger! -, sehr froh, so froh, dass er all seine Verwandten, Freunde und Bekannten zur Hochzeit einlud. Er wollte ein großes Fest feiern, jeder sollte sich an der Freude beteiligen dürfen, die das ganze Königshaus erfüllte. Und als es so kam, dass die eingeladenen Gäste nicht kommen konnten oder wollten, zögerte er nicht, alle Bewohner des Königsreiches ohne jegliche Ausnahme einzuladen. Offensichtlich genügte es ihm nicht, selber froh zu sein, er wollte, dass alle froh sind. Diese Erkenntnis, meine lieben Schwestern und Brüder, dürfte wohl die erste Belehrung sein, die Jesus uns heute zur Betrachtung und zur Beachtung vermitteln möchte. Es ist, als würde Jesus uns – Ihnen und mir - in dieser Stunde ganz persönlich sagen: *„Lerne vom König des Gleichnisses, er wollte das Gute, das ihn erfüllte, nicht allein für sich behalten, er wollte es auch für die anderen“.* Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, Jesus flüstert uns ins Ohr: *„Wenn es dir ein Herzensanliegen ist, wie es dem König des Gleichnisses war, dass die Menschen um dich, es schön haben, wenn Du wirklich den Wunsch hast, deinem Gegenüber stets etwas mit auf den Weg zu geben, und sei es nur ein Lächeln oder ein wie auch nur geartetes Zeichen, dass du ihn wahrnimmst, dann bist Du ein wahrer Christ, dann zeigst du mich nach außen, dann bist du ein Werbeträger für meine Frohbotschaft mitten in einem möglicherweise egoistischen, in sich gekehrten Milieu“.* Ja, so ist es, meine guten Freunde, wenn es Ihnen ein wahres Anliegen ist, den Menschen um Sie herum das Leben

etwas angenehmer, vielleicht sogar etwas erträglicher zu machen, dann ahmen Sie Christus nach, der auf die Erde gekommen ist, nicht um sich ein schönes Leben zu machen, sondern um den Menschen zu dienen. Wer auch so lebt, wer die Mitmenschen, zumal diejenigen, die ihm am nächsten sind, wirklich beachtet, der legt Zeugnis für Jesus Christus ab. Und das ist es, was Jesus heute dringend braucht, solche Menschen! Er braucht sie, um der Welt zu zeigen, dass seine Kirche doch etwas ganz Großartiges ist, denn in ihrem Schoß werden diese Menschen geformt, die durch ihre Freundlichkeit und Dienstbereitschaft auffallen. Würde die Zahl der Christen wachsen, denen dieses Zeugnis für Christus abzulegen ein wahres Anliegen ist, würde es auf Erden garantiert friedlicher, gerechter und schöner sein. Eins ist klar, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn es auf Erden nicht schön ist, dann liegt es garantiert nicht an Gott, sondern an uns. An wem sonst? Darum bitte ich Gott in dieser Stunde, er möge das Herz vieler Christen berühren, damit eine wahre Explosion des Guten zumindest in den persönlichen, übersichtlichen Milieus der einzelnen Christen geschehe, eine Explosion der Dienstbereitschaft, des Zuhörens, des „freundlichen Aussehens“, und, und, und. Mögen die Christen begreifen, dass sie aufgefordert sind, nach diesem Geist, der der Geist Jesu ist, in den kleinen, alltäglichen Begegnungen ihres Alltags zu leben, in ihrem Umgang mit den Ihrigen, mit den Nachbarn, mit den Mitmenschen, denen man so oder so begegnet, usw. *„Liebt einander, wie ich euch geliebt habe, daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid“* (Joh 13, 35), das hat Jesus uns ins Stammbuch geschrieben. Wie anders, wie viel schöner, gerechter und lebenswürdiger würde unsere Welt aussehen, wenn wir Christen dezidiert so lebten! Ist das möglich? Natürlich ist das möglich! Wir brauchen nur selber anzufangen, die Ärmel hochkrepeln und uns an die Arbeit zu machen, jeder an dem Platz, auf dem man steht.

Kehren wir nun zum Text des Gleichnisses der hl. Messe wieder zurück. Fällt uns da etwas noch auf? Oh ja! Die Freude des Königs! Sie ist wirklich auffallend. Der König ist froh und strahlt Freude aus. Damit will Jesus uns in Kenntnis darüber setzen, dass Gott ein frohes Wesen ist, ja, dass er die Freude selber ist. Gott ist froh. Die Freude ist eine Eigenschaft Gottes. Das ist durchaus logisch, denn die Freude ist die Ausstrahlung eines glücklichen Inneren, und das Innere Gottes ist absolut harmonisch und glücklich.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wenn Gott froh ist, wenn die Freude eine Eigenschaft Gottes ist, und wir Menschen Gott ähnlich werden sollen, um zum Glück zu finden, nach dem wir alle sehnsüchtig streben, dann ist die zwangsläufige Folge davon, dass auch wir froh sein sollen, meinen Sie nicht? Aber – wie kann man froh sein, wenn einen furchtbare Schicksale heimsuchen, bzw. wenn plötzlich Probleme im Leben erscheinen? Ja, das ist eine wichtige

Frage. Um sie zufrieden stellend zu beantworten, muss man beachten, dass es viele Arten von Freude gibt. Die Freude der Christen ist nicht die Kirmesfreude – so schön und sicher gut diese auch ist, nur: es ist nicht jeden Tag Kirmes -, die Freude, die Jesus für uns, Christen, möchte, und um die wir uns deshalb anstrengen wollen, ist die innere Unbeschwertheit des Menschen, der sich als Gotteskind weiß. Diese Freude „*kommt auf, ... wenn man sich ganz den liebenden Armen Gottes, unseres Vaters, überlässt*“ (Josefmaria Escrivá, Der Weg, Nr. 659). Wer weiß, dass Gott sein Vater ist, der lebt grundsätzlich glücklich. Was alles in seinem Leben und um ihn herum geschieht, vermag er zu relativieren, denn das Wichtigste, nämlich das Bewusstsein seiner Gotteskindschaft, ist für ihn nun mal für immer gesichert. Das kann ihm niemand nehmen.

So gesehen, ist die Freude eine Begleiterscheinung derer, die in Gott ihren Vater sehen. Je eingehender und persönlicher der Kontakt eines Menschen mit Gott dem Vater ist, desto froher ist er. Die Freude ist somit ein Merkmal der Nachfolge Jesu, der zu seinem Vater Gott sagte: „*Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist*“ (Lk 23, 46). Wer wirklich glaubt, dass Gott alle Fäden in der Hand hat, dass er der Allmächtige ist und uns unheimlich gerne hat, wer glaubt, dass Gott aus den Steinen Kinder Abrahams machen kann und sogar aus dem Bösen Gutes zu ziehen vermag, der erfüllt alle Voraussetzungen, um gelassen und im Grunde froh zu sein, selbst wenn er mitunter Drangsale erleben müsste. Das Bewusstsein der Gotteskindschaft wird ihn den inneren Frieden bewahren, und damit von der Verzweiflung und von der bodenlosen Niedergeschlagenheit befreien.

Warum wollte der König, dass seine Leute froh sind? Anders formuliert: warum will Gott, dass wir froh sind? Sicher nicht, weil er dies nötig hätte, sondern weil wir das brauchen! Wir, Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, wir brauchen die Freude, um die Fülle des Lebens zu erlangen, wir brauchen die Freude, um die Schönheit in uns und um uns herum nicht zu übersehen, wir brauchen die Freude, um würdig und mit vollem Bewusstsein geistig gesund zu überleben. Wir brauchen die Freude, aber auch die Welt und die Kirche haben die Freude ganz schön nötig. Sie beide brauchen frohe Menschen wie Mairegen. Trauerklötze, Weltpessimisten und Kirchenstänkerer helfen nicht weiter. Ja, ganz besonders die Kirche braucht frohe Menschen. Der hl. Josefmaria Escrivá schärfte es uns ein, als er einmal sagte: „*Langes Gesicht, schroffes Auftreten, lächerliches Äußere, unsympathisches Wesen: Hoffst du auf diese Weise, andere zur Nachfolge Christi zu bewegen?*“ (Der Weg, Nr. 661).

Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es in der Tat. Das Austragen von Freude in unsere gewohnten, alltäglichen Milieus ist heute eines der Mittel, derer sich Gott bedienen

will, um die heidnische Welt davon zu überzeugen, dass es sich doch lohnt, Christ zu sein. Die Freude der Jugendlichen bei den Weltjugendtagen wie auch die der Abertausenden bei den Begegnungen mit dem Hl. Vater etwa neulich in Deutschland und mindestens einmal in der Woche in Rom machen die Probe aufs Exempel. Nirgendwo sieht man so viele echt frohe Gesichter wie bei den Begegnungen von Katholiken mit dem Hl. Vater. Diese Freude zieht die Menschen an, viele verdanken ihre Bekehrung derartigen Manifestationen des Glaubens. Es wird deutlich, ja es wird überdeutlich, dass wer auf Gott schaut, wer mit der Einfachheit eines Kindes die Religion lebt, der strahlt Freude aus. Das ist eine echte Werbetrommel für den Glauben, zumal die Echtheit dieser Freude völlig transparent ist, sie ist nicht aufgesetzt, sie ist normal, sie bricht auf wie das Wasser aus der Quelle entspringt.

Ja, die Freude, meine lieben Schwestern und Brüder, diese tiefinnige Freude, die aus dem Bewusstsein hervorgeht, dass man ein Kind Gottes ist, das ist ein Instrument in den Händen Gottes, um heute die Welt für Jesus Christus wieder zu gewinnen, was sichtlich überfällig ist. Wir, Sie und ich, werden heute von der Liturgie unserer Kirche, also von Gott, dazu aufgefordert, unseren bescheidenen, doch enorm wichtigen Beitrag dazu in unserem persönlichen Milieu zu leisten. Wie gut wäre es also, wenn wir uns heute wieder einmal, stärker denn je von der befreienden Tatsache unserer Gotteskindschaft gewinnen ließen, auf dass die Freude in uns aufblühe, und diejenigen, die uns erleben, Gott darin erkennen.

Amen.